

## Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 12. Juli. Wir erhalten von geschätzter Seite folgende Zuschrift zur Veröffentlichung: „Wenn man ja recht gern zugiebt, daß die Zeitungspalten alltäglich gefüllt sein wollen und hierzu die localen Vorkommnisse des Landes den geeignetsten Stoff bieten und deren Veröffentlichungen ihren guten Zweck haben mögen, so wäre aber doch, um weder den Behörden noch dem Publikum gegenüber irrig und oftmals aller Wahrheit widersprechende Nachrichten zu verbreiten, den Correspondenten besonders zu empfehlen, nicht fernerhin den förmlich gewohnheitsmäßigen Ausdruck: „wie glaubhaft versichert wird“ zu gebrauchen — wie dies in Nr. 155 des „Erzgebirgischen Volksfreundes“ über den in der Nacht zum 6. Juli in Jügel stattgefundenen Brand von jenem sehr nahe zu suchenden Manne geschehen —, sondern sich in weiteren Fällen an Behörden und deren mit den Feuererörterungen beauftragten Beamten wenden zu wollen.“

Zur Berichtigung diene vielmehr, daß die Entstehungsurkunde jenes Feuers zweifellos der Schadhaftheit der Esse zuzuschreiben ist und von einem Abschlagen des vermeintlichen Wassergrabens nicht die entfernteste Spur vorhanden war.

Jügel, am 10. Juli 1881. Wittig, Gemeindevorstand.“

— Eibenstock, 13. Juli. Bei der gestrigen Ergänzungswahl für die zweite Ständekammer haben in hiesiger Stadt 52 Wähler von ihrem Stimmrecht Gebrauch gemacht und richteten von diesen 47 ihre Stimme auf Herrn Fabrikant Lange in Grünthal. Die übrigen 5 Stimmen zerstückelten sich. Herr Lange ist mit 720 Stimmen als gewählt hervorgegangen und vertheilten sich diese Stimmen, so weit bis jetzt bekannt, auf folgende Orte des Wahlkreises: Aue 177, Schneeberg 167, Schwarzenberg 165, Neustädtel 107, Johannegeorgenstadt 57 und Eibenstock 47 Stimmen.

— Eibenstock. Der Erzgebirgsverein Schönheide hat neuerlich wieder für die Touristenwelt etwas geschaffen, was nicht nur bei den Besuchern des Prinz-Georg-Thurmes, sondern auch in weiteren Kreisen Anklang finden wird. Es handelt sich um die Herausgabe einer Orientierungskarte, welche dem Besteiger des Thurmes sämtliche in großem Kreise um denselben liegenden Ortschaften u. nach ihrer Himmelsrichtung angiebt. Dieser Ansichtskarte, welche von Hrn. Lehrer Hamann in Neuheide gezeichnet ist, ist gleichzeitig noch ein Wegweiser für die Umgebung des Prinz-Georg-Thurmes beigelegt und sind beide Kärtchen mit Umschlag versehen zu dem Preise von 30 Pf. in allen Ortschaften um den Ruhberg herum käuflich zu haben. Im Interesse einer allgemeinen Verbreitung genannter Karte machen wir hiermit auf dieselbe aufmerksam.

— Leipzig. Hr. Polizeidirector Dr. Küder hat, entgegen den Mittheilungen einer großen Anzahl Blätter, jetzt öffentlich erklärt, daß das von ihm vor Kurzem eingereichte Entlassungsgesuch in keinem Zusammenhang mit der über Leipzig verhängten Maßregel des Belagerungszustandes stehe. Der ersten Ausweisung von Sozialdemokraten ist eine zweite gefolgt. Am 7. d. ist von Seiten der Kreishauptmannschaft gegen 12 Personen aus der Stadt und 10 aus dem amts-hauptmannschaftlichen Bezirk Leipzig die Ausweisung verfügt worden, und zwar betrifft diese Maßregel solche, von denen nach ihrem bisherigen Verhalten und mit Rücksicht auf ihre zur Förderung sozialdemokratischer Bestrebungen entwickelte agitatorische Thätigkeit eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung zu befürchten ist.

— Chemnitz. In den Tagen vom 23. — 25. Juli stehen der alten Bergstadt Annaberg festliche Tage bevor. Es findet daselbst die Ausstellung der zur Verloosung von sachkundiger Hand ausgewählten zwei und siebenzig Stuten und Fohlen statt, die aus den besten Gestüthen Oldenburgs und Hannover bezogen werden. Eine solche reiche Collection edler zur Fortzucht bestimmten Thiere sah Sachsen noch nicht; es ist daher der Besuch der Ausstellung von allen Pferde-Kennern und Liebhabern sicher zu erwarten. Daß die erzgebirgischen Landwirthe, denen zur Ehre und zum Nutzen das Unternehmen ins Leben gerufen wurde, sich massenhaft an der Ausstellung betheiligen werden, unterliegt schon heute keinem Zweifel mehr. Wie wir hören ist der Bau einer geschmackvollen Ausstellungshalle bereits in Accord gegeben. Die mit der Ausstellung verbundenen Arbeiten u. s. w. dirigirt der Bezirks-Thierarzt Dräuer in Annaberg, an welchen etwaige Anfragen zu richten sind.

— Rittau. Am Abend des 7. Juli, während das Feuerwerk die Bewohner der Stadt massenhaft an zog und die Schutzmannschaft alle Hände voll auf der Schießwiese zu thun hatte, wurde in den Häusern der Stadt ein sozialistisches Flugblatt in vielen Tausenden von Exemplaren durch geheimnißvolle Hände verbreitet. In den Häusern, auf den Fensterbänken, hinter den Fensterladen, zwischen den Thürspalten fand man das Blatt verborgen. Seine Ueberschrift lautet: „Die Herrschaft der Verbrecher.“ Der Inhalt ist natürlich angefüllt mit Wahlen zum

Landtage und zum Reichstage zur Agitation für die Zwecke der Sozialdemokratie berechnet.

— Aus dem Voigtlande. Am 10. Juli fand die konstituierende Versammlung des Verbandes der voigtländischen Gebirgsvereine in Falkenstein statt. Es wurde beschlossen, den Vorstand auf je 3 Jahre zu wählen und von jedem Zweigvereine 10 Pf. pro Mitglied und Jahr als Steuer zu erheben. Von diesem Beitrag sollen die Ausgaben für Porto und dergleichen gedeckt werden. Der Verband hat sich zum Zwecke gesetzt, schön gelegene Punkte des Voigtlandes für Touristen aufzuschließen und etwa nöthig werdende Bauten, wie Aussichtsgelände, Stege über Flüsse und Abgründe, Wegeanlagen u. gemeinam auszuführen.

## Bilder aus Amerika.

Von John Just.

VIII.

Eigenthümlich ist es, wie die meisten deutschen Sitten nach und nach Anflang finden. Da ist z. B. das Kegelspiel. Die Kegelschübe sind dort in den Kellerräumen der Häuser mit Cedernholz gedeckt und oft 2, 3 nebeneinander. Gesehlich ist dieses Spiel, das „Neuntegelspiel“ (play at nine pins), wie es im Englischen heißt, von Alters her verboten. Nun, es brauchen ja nicht 9 Kegel zu sein, man kann ja auch mit 10 Kegeln spielen, und gegen diese giebt es kein Gesetz. Demnach spielt man in Amerika mit 10 Kegeln und stellt diese in einem Dreieck auf.

Wie schnell sich das Bier eingebürgert hat, ist allbekannt, es wird ja jetzt von Amerika nach Europa versandt! — Im Staate Newjersey giebt es noch jetzt ein Gesetz, das Sonntagsgesetz, nach welchem es heißt: „Ein Mann soll an einem Sonntage sich nicht unterziehen, seine Frau zu küssen.“ — „Niemand ist es gestattet, in Wagen mit Pferden auszufahren, es sei denn nach oder von der Kirche.“

In diesem Gesetze, das theilweise auch in New-Jork noch Geltung hat, ist am Sonntage aller Genuß von geistigen Getränken, jede Belustigung, jede Arbeit verboten! Thür und Fenster zu schließen, dreimal in die Kirche zu gehen, womöglich, wie es das Gesetz vorschreibt, nur kalte Speisen zu essen und dabei ein Gesicht machen wie faures Bier, — das paßt den Deutschen nicht. Sie machten demnach gegen das Gesetz Front und schoren sich nicht im geringsten um dasselbe. Auf das Lagerbier hatte man sich nun besonders erboht und jedem Wirth bei Strafe und Entziehung der Concession verboten, am Sonntage solches zu verschänken. Nachdem aber zwei Trinker „vom Fach“ beschworen, sie haben der Eine 100 Glas, der Andere 84 Glas Bier an einem Tage getrunken, ohne Zeichen von ernstlicher Trunkenheit zu spüren, so gab man theilweise das Lagerbier frei. Nebenbei bemerkt, sind die Biergläser drüben halb so groß, als bei uns in Deutschland. — Wie schnell deutsche Sitten bei dem Amerikaner Anflang gefunden, dafür spricht auch die Thatsache, daß der Amerikaner New-Jork's kein Weihnachtsfest mehr feiert, wenn er nicht seinen Christbaum hat (nur daß es statt der Tannen Cedern sind), unter dessen lustigem Glanze die Kinder ihre Weihnachtsgeschenke erblicken. Aus allen Läden der Broadway, der Bowery und andern großen Straßen strömt ein flimmerndes Lichtmeer, das von herrlich gepuzten Christbäumen ausgeht; selbst der Chineser macht die Mode mit, indem er auf seinem ärmlichen Krame ein verkrüppeltes Cederbäumchen oder einen Fichtenzweig mit einigen Lichtstämpfchen illuminiert. Während sich jener, der Chineser, mit Cigarrenhandel sein ärmliches Leben fristet, hat ein anderer sich das Recht erworben, mit Zunderzeug (Kandy, wie der Amerikaner sagt) zu handeln. Bekanntlich werden in Amerika Unmassen von Zunder vertilgt, da ihn der Yankee wie die amerikanische Lady's (Damen) sehr lieben; daher kommt es auch, daß die Zahnärzte ein schönes Stück Geld verdienen. Die Geschäftsthätigkeit ist selbstverständlich in einer so großen Stadt wie New-Jork eine sehr verschiedene. So habe ich z. B. einige originelle Kerle kennen gelernt. Der Eine mit nur einem Auge war ein Hundehändler und führte stets einen alten Hund bei sich. Wenn Jemand ein Pudel, ein Dachs, ein Newfoundländer abhandeln gekommen, bei dem Hundehändler kann man ihn wiederkufen. — Der Andere ist ein Blinder; die Leute haben Mitleid mit ihm und er bringt Abends ein hübsches Sümchen mit nach Hause. Niemand kann beschwören, ob er nicht blind sei; ich aber habe es einmal gesehen, wie er sein Geld zählte, die Augen zum Himmel aufschlag und Gott dankte, daß es noch so viele gute Menschen gäbe. (Fortsetzung folgt.)

## Was die Liebe vermag.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

„Ich fürchte,“ nahm Mrs. Dulton wieder das Wort, „daß Sie sich zu viel selbst überlassen sind. Eine Zerstreung würde vielleicht gut sein. Hätten Sie nicht Lust, einmal das ganze Haus zu durchwandern? Sie haben noch reichlich Zeit, bis Sie Toilette zu machen haben.“

Valerie nahm diesen Vorschlag freudig an; die beiden Frauen verließen nun das Gemach und durch-

wanderten die vielen prachtvollen Zimmer und Säle, welche seltene Schätze an Gemälden von alten Meistern, an antiken Statuen, sowie an werthvollen Büchern und alten Handschriften, die einen Gelehrten hätten begeistern können, enthielten. Vergebens suchte Valerie nach dem Bilde ihres Vaters; denn sie wagte es nicht, ihre Führerin nach dem Gemälde Lord Oscar's zu befragen.

Sie hatten sämtliche prächtigen Wohnräume des Palastes durchwandert; jetzt öffnete Mrs. Dulton eine große Flügeltür und sagte:

„Nun, Miß Bloom, wollen wir die große Gemälde-Gallerie besichtigen, die so reichhaltig und werthvoll ist, daß jeder Edelmann auf ihren Besitz stolz sein darf.“

Mit diesen Worten betraten die beiden Damen die Gallerie.

„Hier sind Original-Gemälde von Murillo, Rubens, Titian, Van Dyl und noch vielen anderen alten berühmten Meistern,“ erklärte Mrs. Dulton mit Begeisterung. „Diese plastischen Kunstwerke hier kosteten allein ein fürstliches Vermögen. Die an der gegenüberliegenden Wand angebrachten Gemälde sind ausschließlich Familienbilder.“

„Lassen Sie uns diese zuerst betrachten,“ sagte Valerie, ihre Schritte nach dieser Seite lenkend. „Mrs. Dulton, wer war jener Cavalier?“ fragte sie plötzlich, vor dem ersten Bilde, welches einen jungen Mann in antikem Kostüm vorstellte, stehen bleibend.

Die Haushälterin ertheilte ihr die gewünschte Auskunft über die Persönlichkeit des auf dem Bilde Dargestellten und fügte noch eine kleine romantische Erzählung hinzu. Sie gingen von Bild zu Bild und näherten sich endlich dem letzten.

„Dies hier ist das Bild Lord Oscar's, des einzigen Sohnes des Grafen St. Berry,“ sagte Mrs. Dulton. „Er starb sehr jung vor ungefähr sechs Jahren und hinterließ nur eine Wittwe, Lady Georgine Rocester. Da der Graf nun keine Erben besitzt, wird mit seinem erfolgten Ableben die Hauptlinie der Grafen von St. Berry aussterben und alle seine Titel und Besitzungen auf eine Nebenlinie der Familie übergehen. Es ist sehr traurig für den Grafen, daß er keine Nachkommen hat und dieser Umstand ist auch wohl die Ursache, daß er immer sehr ernst ist.“

Valerie hatte kaum vernommen, was die gesprächige Haushälterin ihr erzählte; sie stand vor dem Bilde ihres Vaters, den sie nie gekannt hatte, und sah nun voll Innigkeit in sein Antlitz auf dem Gemälde. Er war todt, doch wenn er selbst auch lebte, so hätte sie ihn doch nie mit dem theuren Namen „Vater“ nennen dürfen. Dieser Gedanke trieb ihr das Blut in das Antlitz; es flimmerte ihr vor den Augen und ihr Herz pochte erregter. Dann aber bezwang sie sich rasch und gewaltsam wieder und vertiefte sich von Neuem in das Anschauen des Bildes.

Es war ein Gesicht voll Schönheit und Anmuth, mit offener Stirn, freiem Blick und freundlichem Lächeln. In diesen sanften Zügen und in diesen ehrlichen Augen vermochte Valerie keine Faltschheit zu entdecken. Nur der Zug um den feingekrümmten Mund verrieth eine große Charakterschwäche. Valerie war entzückt von dem Bilde ihres Vaters. Nun begriff sie, wie ihre Mutter diesen Mann hatte lieben müssen.

„Sie bewundern Lord Oscar's Schönheit, Miß? Er war das Ebenbild seiner Mutter. Aber Miß Bloom, wenn ich von diesem Bilde auf Sie blicke, so finde ich, daß Sie der gräßlichen Familie höchst seltsam gleichen,“ sagte Mrs. Dulton, plötzlich die auffallende Aehnlichkeit Valerians mit dem Grafen bemerkend. „Ihr Teint, Ihre Haare und Ihre Augen sind ebenso dunkel, Sie haben sogar denselben Blick wie der alte Graf. Ich kann mir diese Aehnlichkeit nicht erklären; sind Sie mit der Familie Rocester weiltäufig verwandt?“

Valerie schüttelte das Haupt und sagte dann, die Beantwortung der an sie gerichteten Frage umgehend:

„Können Sie sich Lord Oscar's noch gut erinnern, Mrs. Dulton?“

„Gewiß, ich war ja um ihn von seiner ersten Kindheit an. Er besaß einen leider zu nachgiebigen, aber sonst herzensguten Charakter; aber diese Schwäche wurde für ihn in den späteren Jahren verhängnisvoll. Er lebte leichtsinnig und verschwendete fast ein fürstliches Vermögen; aber nach seiner Verheirathung mit Lady Georgine war er wie umgewandelt. Er verkehrte nicht mehr mit seinen früheren Bekannten, war ernst und zurückhaltend und schien sein früheres Leben zu bereuen. Aber seine Ehe war keine glückliche; seine Gemahlin suchte die Gesellschaft, während er die Zurückgezogenheit liebte.“

Valerie wandte sich seufzend ab und schritt, die andern Bilder nur flüchtig betrachtend, dem Ausgang der Gallerie zu. Mrs. Dulton gab ihr bis in ihr Zimmer das Geleite und verabschiedete sich dann von ihr. Valerie ließ sich am Fenster auf einen Sessel nieder und versank wieder in düsteres Nachsinnen, indem sie aber nach kurzer Zeit von Gertrude gestört wurde, welche kam, um ihrer Herrin bei der Toilette behüßlich zu sein.

Valerie sich sodann dem Grafen Weise empfand. Mit den ehrwürdigen ihm an der die Tochter sei, nach der lassen.

Nach ein ische Ballade sie leise auf sich nach ein sie, daß der war. Sein Valerie ihres Herzen vater schlug, blick noch hauchte ein Sie wol ebe sie den Augen und färbte ihr nieder.

„Sie ti ein Lächeln Mylor Ihr lei nun sagen ten Sie mi „Weil erhöhter R mein Vater mir diesen „Berzei ung, daß i also vorste dem Sie r Ruf zurück Mit d Valerie em Vaters.

„Und mit einan einen St „Es berul sage, daß selbst hatt ich Sie f mein Lebe daß ich S „O, w mit bewei „Seit Tag die mir wie i aber weiß durch Ihr Ich liebe Sie von ters an Valer gewinnen Zauber, widersteh Auch nen Lipp nicht me „Ich mitgutber thür Ru daß er als er d pfangsigi sprachen ung zu bat, mi vorgestel „Ich empfanz so peint „S „Mr. C seinen Valerie schieden zeigte f Werbun

„W ner M und e Kuschi D und f ernste daran und ih D